

MOBBING IN BERUFS-SCHULEN |

Matthias Brungs; Tobias Schumacher

Zusammenfassung | Mobbing ist in der Realität des schulischen Alltags präsent. Das Interesse der vergangenen Jahre konzentriert sich allerdings fast ausschließlich auf allgemeinbildende Schulen. In Anbetracht zurückliegender Medienberichte über Gewaltexzesse auch an beruflichen Schulen verwundert dies. Im Beitrag werden Ergebnisse einer Befragung von Berufsschülerinnen und Berufsschülern und ergänzende Interviews mit Schulleiterinnen und Schulleitern vorgestellt.

Abstract | School bullying is part of the reality of everyday school life. During the last few years the focus of interest has almost exclusively been placed on general-education schools which is amazing given past media reports on extreme violence at vocational schools. This article presents results of a survey among vocational school students and of supplementary interviews with head teachers.

Schlüsselwörter ► Schüler

- Berufsschule
- Mobbing
- Gewalttätigkeit
- Forschung
- Befragung

Einleitung | Gewalt an beruflichen Schulen ist genauso wenig neu wie Gewalt an Primär- und Sekundarschulen. Eine besondere Form von Gewalt ist das Mobbing, bei dem sich subtile und teilweise unterschwellige Gewalthandlungen wiederholen. Der Begriff wird inzwischen inflationär verwendet und eine einheitliche Definition existiert nicht. Leymann bezeichnet Mobbing als „negative kommunikative Handlungen, die gegen eine Person gerichtet sind und die sehr oft und über einen längeren Zeitraum vorkommen und damit die Beziehung zwischen Täter und Opfer kennzeichnen“ (Leymann 2006, S. 26). Dagegen verwendet Olweus den Terminus fast synonym mit dem der Gewalt, da er auch einzelne schwerwiegende schikanöse Vorfälle als Mobbing betrachtet (Olweus 2006). Im angelsächsischen Sprachraum hat sich der Terminus „Bullying“ etabliert und betont damit die asymmetrische Beziehung zwischen Täter und Opfer. Der vorliegende Beitrag definiert Mobbing im Anschluss an Leymann über die Kriterien Häufigkeit

und Dauer der Übergriffe (zumindest ein Mal die Woche und mindestens sechs Monate andauernd). Diese Akzentuierung geht mit der allgemein anerkannten Überzeugung konform, dass es sich bei Mobbing um einen sozialen Prozess handelt, der durch eine oder mehrere Personen im sozialen Umfeld des Betroffenen seinen Ausgangspunkt nimmt.

Mobbinghandlungen können aus einer Vielzahl von unterschiedlichen verbalen, nonverbalen und physischen Angriffen bestehen. Diese „kleine Gewalt“ (Kasper 2002, S. 17) hat für die Betroffenen erhebliche Folgen. Sie reichen von sozialer Ausgrenzung und Schulverweigerung über psychische und psychosomatische Erkrankungen bis hin zu Suizidhandlungen. Als Reaktion auf medial verbreitete Gewalt- und Mobbingmeldungen in Schulen und infolge Aufsehen erregender Forschungsergebnisse wurden in der Vergangenheit verschiedene Ansätze entwickelt, um dem Phänomen entgegenzutreten, wie etwa der verstärkte Einsatz von pädagogischen und psychologischen Fachkräften an Schulen oder die Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Man verspricht sich davon präventive Wirkungen, konkrete Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit schulischer Gewalt und Mobbing sowie eine Unterstützung des Systems Schule als Ganzes.

Die einschlägigen Forschungsbemühungen konzentrieren sich bisher auf allgemeinbildende Schulen. Für berufliche Schulen sind weder Studien zu Prävalenzraten verfügbar noch sind präventive Programme oder interventive Ansätze für dieses Setting implementiert und aufgearbeitet worden. Dabei ist zu erwarten, dass Mobbing auch im Kontext der Berufsschule ein Thema ist, denn die Heranwachsenden sehen sich im Übergang von der Schule in die Ausbildung und in den Beruf mit neuen Entwicklungsaufgaben konfrontiert und damit auch mit der Möglichkeit des Scheiterns. Hier entscheidet sich für sie, ob sich ihr beruflicher Lebensentwurf verwirklichen lässt oder nicht.

Perspektivlosigkeit im Hinblick auf die berufliche Zukunft und ganz allgemein die Schwierigkeit junger Menschen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden, können gerade an der ersten und zweiten Schwelle in das Berufsleben in Aggression münden. Dieser Situation sind zwar vor allem Jugendliche ausgesetzt, die in berufsvorbereitenden Maßnahmen betreut und

gefördert werden, aber das Problem erhält rein quantitativ eine generelle Bedeutung, wenn man sich vor Augen führt, dass bis zu 60 Prozent eines Altersjahrgangs eine berufliche Ausbildung aufnehmen und somit auch am Berufsschulunterricht partizipieren.

Stand der Forschung | Ausgangspunkt der fachlichen Diskussion über Mobbing sind die Anfang der 1990er-Jahre in Schweden veröffentlichten Untersuchungen einer Arbeitsgruppe um Leymann, deren Aufmerksamkeit sich zunächst auf Übergriffe am Arbeitsplatz richtete. Von diesen gingen einige Jahre später wichtige Impulse für die Erforschung des Phänomens im schulischen Kontext aus. Dabei zeigen sich in den Studienergebnissen sowohl Übereinstimmungen als auch Differenzen. Konsensual für den schulischen Bereich sind die Befunde, dass Schüler im Vergleich zu Schülerinnen ein größeres Mobbingrisiko tragen und dass neben individuellen Faktoren vor allem schulorganisatorische Aspekte und das Verhalten der Erwachsenen (Lehrerkollegium und Eltern) die Entstehung eines Mobbingprozesses begünstigen können.

26

Unterschiedliche Ergebnisse zeigen sich in den Prävalenzraten und den Formen der Gewalthandlungen. Dies hat zum einen seinen Grund in der definitorischen Uneinheitlichkeit, die naturgemäß zu differenten Operationalisierungen führt. Zum anderen beeinflussen die jeweils gewählten Alterskohorten die Befunde, da der Gipfel von Mobbingprozessen unter Kindern und Jugendlichen in der Altersspanne zwischen 12 und 15 Jahren liegt. Insgesamt sind also nur bedingt verlässliche Zahlen für den schuli-

schen Kontext vorhanden, zumal die Mehrheit der Untersuchungen auf nicht repräsentative Stichproben rekurriert und überwiegend Erhebungen mittels schriftlicher Befragung vorgenommen wurden, welche die Selbstwahrnehmung von Schülerinnen und Schülern wiedergeben.

Internationale Schätzungen gehen davon aus, dass zwischen fünf bis elf Prozent der Schülerinnen und Schüler von regelmäßigen Opfer- oder Tätererfahrungen betroffen sind (Scheithauer u.a. 2003, S. 39). Für Deutschland hat Kasper schon Ende der 1990er-Jahre eine breit angelegte Studie vorgelegt. Er befragte Schüler und Schülerinnen mithilfe des sogenannten Schülermobbingfragebogens, der seinen Ursprung in dem von Leymann entwickelten Inventory of psychological terror hat und in Deutschland breite Anerkennung genießt. Mobbing wird dort als ein verfestigter Konflikt definiert, bei dem eine Person häufig und über eine längere Zeit angegriffen oder drangsaliert wird (Kasper 2001, S. 3).

Seinen damaligen Ergebnissen zufolge wurde etwa jeder sechste Schüler gemobbt. Zwischen den einzelnen Schularten ergaben sich deutliche Unterschiede: Die höchste Auftretenswahrscheinlichkeit bestand in Realschulen (19 Prozent), gefolgt von Hauptschulen (17 Prozent) und Gymnasien (13 Prozent). In den berücksichtigten Berufsschulen (nur Vollzeitschulen) ergab sich eine Rate von knapp zehn Prozent. Die häufigsten Übergriffe betrafen verbale Attacken, die das Ansehen der Betroffenen bei Schülerinnen und Mitschülern beeinträchtigen sollten. Einige Jahre zuvor veröffentlichten Hanewinkel und Knaack Ergebnisse einer Fragebogenstudie mit Schü-

Über 30 Jahre dokumentierte Fachdiskussion Über 30 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation

- Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
- Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI

www.dzi.de



lerinnen und Schülern allgemeinbildender Schulen, die auf eine Mobbingrate von neun Prozent kommt (Hanewinkel; Knaack 1997). Jugert u.a. (2000) ermittelten bei einer Studie in kooperativen Gesamtschulen eine Prävalenzrate von neun Prozent.

Aktuelle deutsche Untersuchungen verweisen darauf, dass es bis zu 500 000 schikanierte Kinder und Jugendliche an deutschen Schulen gibt (Schäfer u.a. 2006). Speziell im Hinblick auf die neuen Medien – ergibt eine von der Technikerkrankenkasse in Auftrag gegebene bundesweite FORSA-Umfrage, dass 71 Prozent der zwischen 14- und 20-jährigen Schülerinnen und Schüler aus allgemeinbildenden Schulen ein Opfer von Cybermobbing kennen, 32 Prozent schon einmal selbst Opfer waren und 21 Prozent sich vorstellen könnten, Täter zu werden (Technikerkrankenkasse 2011). Die dem Messinstrument zugrunde gelegte Operationalisierung ist allerdings nicht veröffentlicht, so dass eine Einordnung dieser Angaben nicht möglich ist.

Eine der wenigen Untersuchungen, die sich dem Phänomen an Berufsschulen zuwenden, liegt von Graf (2007) vor. Er befragte über 600 Jugendliche und Heranwachsende aus Vollzeit- und Teilzeitberufsschulen im Alter von 16 bis 39 Jahren. Aus deren Sicht bewegt sich die Gewaltbelastung insgesamt auf einem moderaten bis niedrigen Niveau. Mobbing, hier definiert über die Kriterien Schwere, Häufigkeit und Dauer von Gewalthandlungen, tritt bei knapp drei Prozent der Schülerinnen und Schüler auf, wobei sowohl bei den Opfern als auch den Tätern die männlichen Heranwachsenden überwiegen. In Vollzeitschulen ergibt sich eine zwar höhere, aber nicht signifikant differente Prävalenz als in Teilzeitschulen.

Die Mehrzahl aller Studien weist darauf hin, dass in der Prävention und Intervention ein offensives Vorgehen angezeigt ist. Im Setting Schule sind neben der Aufklärung von Schülerinnen und Schülern, dem Lehrpersonal und den Eltern zum Beispiel Trainings zur Förderung der sozialen Kompetenz, Anti-Aggressionstrainings und andere gewaltvorbeugende Programme wichtige präventive Instrumente. Der Aufbau von Unterstützungsstrukturen durch Peer-Groups (zum Beispiel Opfer- und Täter-Helfer), der No-Blame-Approach (Blum; Beck 2010), das Vorgehen eines Täter-Opfer-Ausgleichs, mit Einschränkung auch die Schulmediation sind verbreitete Maßnahmen im Falle be-

kannt gewordener Mobbingprozesse. Insgesamt zeigt die Forschung, dass singuläre Anti-Mobbing-Maßnahmen keine Nachhaltigkeit aufweisen. Vielmehr müssen diese von organisatorischen und strukturellen Veränderungen begleitet sein.

Fragestellungen und Forschungsansatz |

Die vorliegende Studie¹ fragt nach der Häufigkeit und Art von Mobbinghandlungen an Berufsschulen sowie nach Maßnahmen zur Prävention und Intervention. Berufsschülerinnen und Berufsschüler aus Regelschulklassen (n=166) von insgesamt fünf beruflichen Schulen (Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Saarland) wurden anhand eines Bogens schriftlich befragt. Ergänzend wurde mit den Schulleitungen dieser Schulen ein halbstandardisiertes Interview durchgeführt. Das Erhebungsinstrument der Schülerbefragung basiert auf dem Schüler-Mobbing-Fragebogen von Kasper (2001). Neben den dort entnommenen Items zu der Art, Häufigkeit und den Orten von Mobbinghandlungen sowie der Anzahl und der sozialen Stellung von Mobbingtätern enthält der eingesetzte Bogen Fragen nach der Thematisierung von Gewalt und Mobbing innerhalb des Schulunterrichts sowie den vorhandenen Angeboten zur Prävention und Intervention. Das Interview mit den Schulleiterinnen und Schulleitern beinhaltet eine quantitative und qualitative Einschätzung von Mobbinghandlungen, Möglichkeiten und Grenzen einer Anti-Mobbing-Arbeit an beruflichen Schulen sowie die bisherigen Anstrengungen für ein gewaltfreies Klima an der Schule.

Das Durchschnittsalter der befragten Berufsschülerinnen und Berufsschüler beläuft sich auf 19 Jahre, bei einem Range von 16 bis 27 Jahren; erwartungsgemäß ist die Mehrzahl der Befragten männlich, knapp ein Drittel besucht eine Vollzeitberufsschule. Von den interviewten Schulleitungen sind vier männlich und eine weiblich. Alle fünf Berufsschulen bieten sowohl eine Teilzeit- als auch Vollzeitschulform an, die Schülerzahlen bewegen sich zwischen 500 und über 1 000 Schülerinnen und Schüler pro Schule. Die Größe der berücksichtigten Schulen hat auf die nachfolgend dargestellten Befunde keinen Einfluss.

¹ Schumacher, Tobias: Mobbing in der Berufsschule. Eine empirische Untersuchung zur Problemlage und zu Präventions- und Interventionsmaßnahmen. Unveröffentlichte Bachelorarbeit an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg. Villingen-Schwenningen 2011

Ergebnisse | Die Ergebnisse zeigen, dass aus Sicht der Befragten Gewalt im schulischen Kontext häufig und in unterschiedlicher Form vorkommt. Rein quantitativ stehen verbale Gewalthandlungen, die sich negativ auf das persönliche Ansehen von Mitschülerinnen und Mitschülern auswirken, im Vordergrund. Über ein Viertel der Heranwachsenden äußert, dass hinter ihrem Rücken schlecht geredet wird, und fast ebenso viele sind mit Gerüchten oder Lügen, die hinter ihrem Rücken verbreitet werden, konfrontiert. Etwa 20 Prozent beklagen, dass man sich über sie lustig macht oder sie mit Schimpfworten belegt. Andere verbale Angriffe bezwecken, den sozialen Kontakt zu den Opfern zu verweigern. So erlebt jeder Fünfte verletzende Andeutungen von Mitschülerinnen und Mitschülern und knapp 13 Prozent berichten von abwertenden Blicken oder Gesten. Auch eine direkte Ausübung von psychischem Druck, etwa durch ständige Kritik, ist mit einer Häufigkeit von zwölf Prozent verbreitet. Besonders bedenklich stimmen Aussagen der Befragten, die sich auf das Verhalten der Lehrerinnen und Lehrer beziehen. Jeder Vierte stellt fest, dass ihm sein Lehrer oder seine Lehrerin nicht zuhöre oder ihn nicht ausreden ließe, 15 Prozent berichten, dass sie von Lehrkräften angeschrien, und zwölf Prozent geben an, dass jene schlecht über sie reden würden.

Im Ergebnis dominieren mündliche Attacken und nonverbale Angriffe. Mit jeweils knapp der Hälfte nehmen sie die Mehrheit der negativen Handlungsmuster unter den Berufsschülerinnen und Berufsschülern ein. Eine Belästigung oder Nötigung über das Internet oder Handy kommen in 22 Prozent der Fälle vor und 14 Prozent der Befragten haben schon einmal physische Attacken erlitten. Bei diesen gewalttätigen Übergriffen handelt es sich nicht zwangsläufig um Mobbing. Nach der oben beschriebenen Definition ist Mobbing durch die Häufigkeit und die Dauer der Übergriffe definiert, was auf neun Prozent der befragten Berufsschülerinnen und Berufsschüler dieser Studie zutrifft. Diese Mobbing-Opfer im eigentlichen Sinne sind alle männlich, im Durchschnitt 17 Jahre alt und besuchen mehrheitlich eine Teilzeitberufsschule. Einige unter ihnen haben nach eigenen Angaben schon während ihrer allgemeinbildenden Schulzeit entsprechende Erfahrungen gemacht und ihren Opferstatus nach dem Wechsel in die Berufsschule beibehalten. Auf der Seite der Täter handelt es sich in der Regel um mehrere Personen (76 Prozent), vor

allem aus der eigenen Klasse, die das Opfer im Klassenraum (64 Prozent) oder auf dem Pausenhof (27 Prozent) angreifen. Weitaus seltener wird von den Opfern berichtet, dass sie von Einzeltätern schikaniert würden, dass jene aus anderen Schulklassen oder aus der Lehrerschaft stammten und dass sich der Ort der erlebten Mobbinghandlungen im außerschulischen Raum befände.

Die Mehrheit der von Mobbing Betroffenen wünscht sich Unterstützung, hat aber niemanden, dem sie sich anvertrauen könnte beziehungsweise wollte (62 Prozent). Infrage kommende Gesprächspartner werden vor allem in Freunden, weitaus weniger in Vertrauenslehrerinnen und Vertrauenslehrern, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen (Jugendberufshilfe, Schulsozialarbeit) oder den Eltern gesehen. Dass eine mögliche Hilfe von der Mehrheit nicht in Anspruch genommen wird, liegt vermutlich auch an der noch immer nur marginalen Thematisierung des Problems im Unterricht. Mehr als die Hälfte berichtet, dass in ihrer Klasse selten oder gar nicht über das Thema gesprochen wird, obwohl man dies fordert (60 Prozent) und sich ganz allgemein ein gewaltfreies Schulklima wünscht (86 Prozent).

Auch den interviewten Schulleiterinnen und Schulleitern ist das Problem bewusst und sie stimmen durchweg mit der Wahrnehmung ihrer Schülerinnen und Schüler dahingehend überein, dass verbale und nonverbale Übergriffe an ihren Schulen häufiger vorkommen als körperliche Attacken. Die Häufigkeit von Mobbing an ihrer Schule bewerten sie allerdings sehr unterschiedlich, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass ihnen mehrheitlich die Abgrenzung zwischen Gewalt und Mobbing schwerfällt. Ihre Schätzungen der Prävalenz reichen von zwei bis 30 Prozent. Alle Interviewten sehen in der Prävention einen wichtigen Ansatz der Anti-Mobbing-Arbeit. Die bisher durchgeführten Maßnahmen an ihrer Schule betreffen Gewaltpräventionsprogramme der Polizei sowie Angebote aus den Bereichen Schulpsychologie und Mediation. Alle Schulleiterinnen und Schulleiter sind daran interessiert, die bisherigen Angebote zu ergänzen und zu systematisieren, bis auf ein Interviewpartner fühlen sie sich allerdings noch nicht genügend über das Thema informiert. Die Bereitschaft zu einem Anti-Mobbing-Engagement ihrer Lehrkräfte betrachten sie als gegeben, befürchten allerdings wegen der Mehrbelastung deren Überforderung.

Ausblick | Auch wenn die Prävalenzrate für Mobbing im Setting der Berufsschulen geringer zu sein scheint als in der allgemeinbildenden Schule, ist diese Art von Gewalt auch unter Berufsschülerinnen und Berufsschülern verbreitet. Nach den vorliegenden Untersuchungsergebnissen ist fast jeder zehnte Berufsschüler wöchentlich feindlichen Handlungen ausgesetzt. Diese betreffen primär verbale und non-verbale Übergriffe, die medial so häufig transportierte physische Gewalt stellt im Verhältnis keine relevante Größe dar.

Im Hinblick auf Prävention und Intervention entschlüsselt sich das Feld der Berufsschulen als heterogen. Eine generelle Maßnahme zur Lösung aller mobbingbezogenen Probleme ist daher nicht möglich. Letztendlich geht es darum, an der Selbstkompetenz der Heranwachsenden anzusetzen, ohne die strukturellen Rahmenbedingungen aus den Augen zu verlieren. Denn bei Mobbing handelt es sich nicht nur um das Problem eines Schüler oder einer Schülerin, sondern immer auch um ein Problem des jeweiligen Sozialraums. Für die Konzeptionierung einer konkreten Anti-Mobbing-Arbeit an Berufsschulen sind weitere Forschungen über die Besonderheiten der Lebenssituation von Berufsschülerinnen und Berufsschülern und die spezifischen Rahmenbedingungen des Berufsschulwesens notwendig.

Prof. Dr. Matthias Brungs lehrt an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg, Villingen-Schwenningen, Fakultät Sozialwesen, Schramberger Straße 26, 78054 Villingen-Schwenningen.
E-Mail: brungs@dhw-vs.de

Tobias Schumacher ist Sozialarbeiter und Sozialpädagoge (BA) und arbeitet im Christlichen Jugenddorfwerk Bodensee-Oberschwaben, Steinbeisstraße 26, 88045 Friedrichshafen.
E-Mail: info@tomisc.de

Literatur

- Blum**, Heike; Beck, Detlev: No Blame Approach. Mobbing-intervention in der Schule. Praxishandbuch. Köln 2010
- Graf**, Alexander: Mobbing: Theoretische und empirische Untersuchung von Konflikten im Bereich des Berufsschulwesens und Ableitung von Handlungsempfehlungen für Schule und Individuum. Kassel 2007. In: <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-317-5.voltext.frei.pdf> (Abruf am 8.11.2012)
- Hanewinkel**, Reiner; Knaack, Reimer: Mobbing: Eine Fragebogenstudie zum Ausmaß von Aggression und Gewalt an

- Schulen. In: Empirische Pädagogik 11/1997, S. 404-422
- Jugert**, Gerd; Notz, Peter; Petermann, Franz; Scheithauer, Herbert: Geschlechterunterschiede im Bullying: Indirekt-/relational- und offen-aggressives Verhalten unter Jugendlichen. In: Kindheit und Entwicklung 4/2000, S. 231-240
- Kasper**, Horst: Schülermobbing – tun wir was dagegen! Der Smob-Fragebogen mit Anleitung und Auswertungshilfe und mit Materialien für die Schulentwicklung. Lichtenau 2001
- Kasper**, Horst: Streber, Petzer, Sündenböcke. Wege aus dem täglichen Elend des Schülermobbing. Lichtenau 2002
- Leymann**, Heinz (Hrsg.): Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann. Hamburg 2006
- Olweus**, Dan (Hrsg.): Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. Bern 2006
- Schäfer**, Mechthild; Korn, Stefan; Werner, Nicole; Crick, Nicki: „... und es wird immer und immer schlimmer!“ – Zur Unterscheidung von Bullying und Victimisierung in der weiterführenden Schule (Forschungsbericht Nr. 183). München 2006
- Scheithauer**, Herbert; Hayer, Tobias; Petermann, Franz (Hrsg.): Bullying unter Schülern. Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte. Göttingen 2003
- Technikerkrankenkasse**: <http://www.tk.de/centaurus/servlet/contentblob/343734/Datei/3127/Forsa-Umfrage%20Cybermobbingbund.pdf>. Hamburg 2011 (Abruf am 8.11.2012)